Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Erscheint wöchentlich - Basel, den 6. Oktober 1951 - 51. Jahrgang - Nr. 40

Der Kongress des Internationalen Genossenschaftsbundes in Kopenhagen

24. bis 27. September 1951

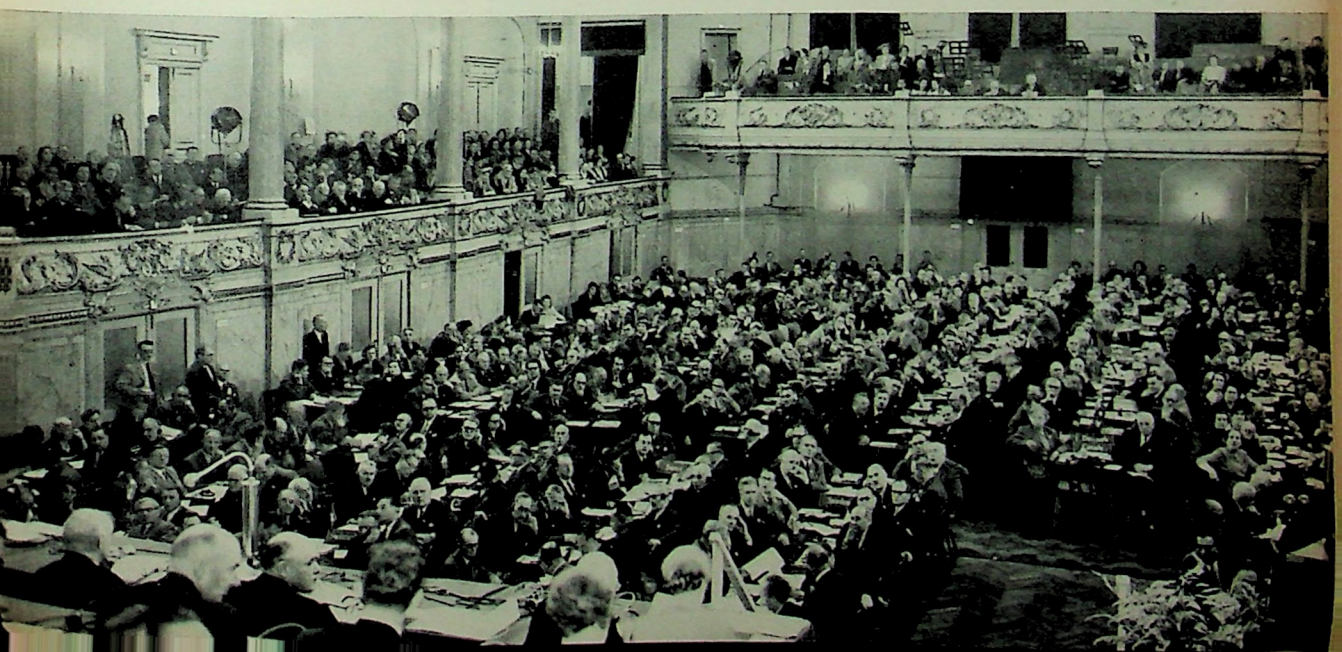
Kurzer Ueberblick für den eiligen Leser

Für den eiligen Leser — und wir glauben, dass es solche bei uns gibt — stellen wir hier kurz die wichtigsten Beschlüsse des 18. Kongresses des Internationalen Genossenschaftsbundes (IGB), der vom 24. bis 27. September 1951 in Kopenhagen stattfand, zusammen:

1. Der vom Zentralvorstand genehmigte Beschluss des Exekutivkomitees, solche Organisationen nicht als neue Mitglieder in den IGB aufzunehmen, die in Ländern arbeiten, wo die Freiheit oder die demokratischen Rechte nicht bestehen, wurde nach langer Diskussion mit 623 gegen 352 Stimmen angenommen.
2. Einstimmig sprach sich der Kongress für eine vom Verband der schwedischen Konsumgenossenschaften (Kooperativa Förbundet) unterbreitete Motion aus, die den IGB auffordert, einen *internationalen genossenschaftlichen Ausschuss für die Rationalisierung im Detailhandel zu schaffen.*
3. Ein vom Zentralvorstand aufgestelltes Programm für die Umschreibung der *künftigen Politik* des IGB wurde mit 625 gegen 353 Stimmen angenommen.
4. Eine *Friedensresolution*, in der die Bedingungen festgehalten werden, die erfüllt sein müssen, damit der Friede in der Welt dauernd aufrechterhalten werden kann, wurde ohne Opposition mit 633 Stimmen angenommen. Die Delegierten des Ostens enthielten sich dabei der Stimme, nachdem Zusatzanträge, die von der Sowjetdelegation unterbreitet worden waren, mit 634 gegen 343 Stimmen abgelehnt worden waren.

   Eine *zweite Resolution*, die durch Handmehr gegen die Stimmen des kommunistischen Blocks angenommen wurde, «pflichtete der Haltung der Behörden des IGB darin bei, dass sie es abgelehnt hatten, den IGB mit Bewegungen in Verbindung zu bringen, die unter der Vorgabe, den Frieden zu verteidigen, politische Ziele verfolgen».

Blick auf den Saal im «Odd Fellows Palaeet» in Kopenhagen, in dem der 13. Kongress des IGB abgehalten wurde.



5. *Zugunsten einer engern Zusammenarbeit zwischen den Konsum- und den landwirtschaftlichen Genossenschaften* wurde eine vom neuen *ständigen Ausschuss der landwirtschaftlichen Genossenschaften* unterbreitete Resolution ohne Opposition angenommen.

6. Ein Bericht von *Ch.-H. Barbier* über die *Entwicklung der Genossenschaften in der Welt, ihre Schwierigkeiten und ihre Hoffnungen* wurde einstimmig zusammen mit den in Form einer Resolution vorgelegten Schlussfolgerungen angenommen. Der Bericht empfiehlt, eine kraftvolle Offensive genossenschaftlicher Erziehung auf allen Tätigkeitsgebieten von den Genossenschaftsverbänden, den Grosseinkaufsgesellschaften und den lokalen Genossenschaften zu unternehmen. Eine Anzahl von Vorschlägen empfehlen besondere Aktionen, die im Bericht vorgelegt und besprochen werden.

7. Ein von *Thorsten Odhe*, dem früheren Direktor des IGB, vorgelegter Bericht über *Genossenschaft und Monopole* wurde ohne Opposition angenommen, zusammen mit den Schlussfolgerungen, die auf die Gefahr der Privatmonopole hinweisen und von den Genossenschaftsorganisationen aller Länder verlangen, dass sie sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen diese Gefahr wenden,

   a) indem sie eigene Produktiv- und Warenverteilungsunternehmungen ins Leben rufen;

   b) indem sie international die Vorbereitungen für eine gemeinsame genossenschaftliche Aktion auf dem Gebiete von Produktion und Handel beschleunigen;

   c) indem sie von ihren Regierungen verlangen, durch ihre Haltung im internationalen Handel die wirtschaftliche Entwicklung und die Vollbeschäftigung zu fördern;

   d) indem sie die Konsumenten unterrichten über die Tätigkeit von Trusts und Kartellen. (Wir werden den Wortlaut der angenommenen Resolution später noch veröffentlichen.)

*

Diese wenigen Angaben werden es dem Leser ermöglicht haben, sich Rechenschaft abzulegen von der Opposition, die sich bei verschiedenen Punkten geltend machte, und ohne Schwierigkeiten lässt sich erraten, dass die Debatten sehr lebhaft waren. Dennoch müssen wir sofort auch feststellen, dass sie in keiner Weise an die Auseinandersetzungen heranreichten, die am vorangegangenen Kongress in Prag festzustellen waren. Die von den Vertretern der osteuropäischen Staaten vorgetragenen Angriffe waren harmlos, verglichen mit denen, die sich im Jahre 1948 in Prag geltend machten. Manchmal am Ende einer Debatte, während welcher die gleichen Argumente und die gleichen Kritiken mit Hartnäckigkeit wiederholt worden waren, fragten sich auch gewisse Vertreter der Volksdemokratien mit etwelcher Ermüdung, ob es noch der Mühe wert sei, derartige oratorische Ergüsse weiterzuführen. Eine der hervorragendsten Gestalten der internationalen Genossenschaftsbewegung, Dr. *M. Bonow*, Schweden, ging sogar so weit, von der Tribüne herab die Frage zu stellen, ob es nicht besser wäre, die beiden Gruppen, diejenige des Ostens und diejenige des Westens, würden sich trennen. Zu wiederholten Malen konnte man den Eindruck nicht los werden, dass alles steril und vergeblich war. Aber wenn man, etwas ausgeruht, die Bilanz der viertägigen Debatten zieht, so bemerkt man, dass sie trotz allem im ganzen *aktiv* ist. Auf uns wird es ankommen, daraus so viel wie möglich zu machen!

Die Zusammensetzung des Kongresses

Und nun möchten wir zuhanden der Leser, die sich näher für den Kongress interessieren — und wir hoffen gerne, es werden recht viele sein —, uns noch eingehender mit dem 18. Kongress des IGB beschäftigen, der überlegen und wenn es nötig war, auch mit Entschiedenheit von *Sir Harry Gill* (Grossbritannien) geleitet wurde. 24 Länder hatten sich am Kongress vertreten lassen, wobei mehrere sehr zahlreiche Delegationen entsandt hatten. Die Statuten des IGB gestatten es immerhin, einem einzigen Delegierten bis zu zehn Stimmen anzuvertrauen, so dass diejenigen Länder — wie die Tschechoslowakei und die Sowjetunion —, die nicht so viele Vertreter entsandt hatten als ihnen Stimmen zustanden, keine Stimme verloren.

Um dem Leser zu gestatten, sich Rechenschaft abzulegen über die Zusammensetzung des Kongresses und die Verteilung der Stimmen, stellen wir neben die vertretenen Länder jeweils die Zahl der Delegierten und die Zahl der Stimmen; das zur Information und ohne Verantwortlichkeit unsererseits, was die Genauigkeit dieser Zahlen betrifft:

Die Ehrengäste des Kongresses. Im Vordergrund von links nach rechts: W. P. Watkins, Direktor des IGB, Marcel Brot, einer der Vizepräsidenten und Sir Harry Gill, Präsident.

Ein Teil der russischen Delegation am Kongress.

Die Vereinigten Staaten von Amerika hatten 39 Vertreter nach Kopenhagen entsandt. Ein Teil der amerikanischen Delegation.

Länder	*Zahl der Delegierten*	*Zahl der Stimmen*
Argentinien	1	2
Belgien	20	20
Bulgarien	2	2
Dänemark	24	24
Deutschland	57	57
Finnland	27	42
Frankreich	48	100
Grossbritannien	166	200
Island	3	2
Indien	1	2
Israel	6	2
Italien, Lega nazionale	22	67
Italien, Confederazione	31	21
Kanada	2	2
Niederlande	8	14
Norwegen	12	12
Oesterreich	6	11
Pakistan	2	2
Rumänien	2	2
Schweden	43	39
Schweiz	11	24
Tschechoslowakei	19	82
UdSSR	20	200
USA	42	52
Jugoslawien	2	2
	577	983

Offiziell vertreten waren die Regierungen Grossbritanniens, Frankreichs, Norwegens, der Schweiz (durch Dr. Max Holzer, Vizedirektor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit), Italiens, der Vereinigten Staaten von Amerika und Ceylons, ferner die Vereinten Nationen, das Internationale Arbeitsamt, die UNESCO und die FAO. Vertreter an den Kongress hatten weiter entsandt der Internationale Verband landwirtschaftlicher Produzenten, die Weltvereinigung der Verbände für die Vereinten Nationen, die Internationale Handelskammer, die Interparlamentarische Union, die Union internationaler Verbände und die Internationale Genossenschafterinnengilde. Zum Schluss erwähnen wir die Anwesenheit von Lord Rusholme, des früheren Präsidenten des IGB, und von Maurice Colombain, des früheren Chefs der Abteilung für Genossenschaftswesen im Internationalen Arbeitsamt.

Die Debatten heben an

Es war ein erhebender Augenblick, als am Morgen des 24. September im grossen Saal des «Odd Fellows Palaeet», nachdem das Orchester die Hymne an die Freude von Beethoven intoniert hatte, die Fahnen der am Kongress vertretenen Staaten in feierlichem Zug von dänischen Genossenschafterinnen und Genossenschaftern in den Saal getragen wurden. Alles erhob sich und einen Augenblick lang war die Vision der Einheit der Menschheit lebendig, die höher steht als alle nationalen Gegensätze. Aber das war nur ein kurzer Augenblick! Nach den Begrüssungsansprachen von *Knud Ree*, dem dänischen Fischereiminister, der anstelle des Premierministers Erik Eriksen das Wort ergriff und auf die bedeutende Rolle hinwies, die die genossenschaftlichen Organisationen in der dänischen Wirtschaft spielen, von *H. P. Sörensen*, dem Bürgermeister von Kopenhagen, und von *S. Overgaard*, dem Präsidenten des genossenschaftlichen Zentralkomitees Dänemarks, mahnte noch Sir Harry Gill in seiner Eröffnungsansprache zur Verständigung, und auch die Vertreter der Vereinten Nationen, des Internationalen Arbeitsamtes und der UNESCO unterstrichen die Notwendigkeit, für die aktuellen Probleme eine für die ganze Welt gültige Lösung zu suchen, und zwar durch die Zusammenarbeit aller Nationen. Sobald jedoch der Bericht des Zentralvorstandes des IGB zur Diskussion gestellt wurde, prallten die Meinungsverschiedenheiten, wie das von allen Seiten erwartet worden war, im Zusammenhang mit den vom Exekutivkomitee angenommenen und vom Zentralvorstand genehmigten Richtlinien für die Aufnahme neuer Mitglieder, aufeinander. Entsprechend diesen Richtlinien, die genau umschreiben, in welcher Weise das Exekutivkomitee in Zukunft den Artikel 8 der Statuten anzuwenden gedenkt, sollen nur «freie und unabhängige» Genossenschaftsorganisationen in den IBG aufgenommen werden. So hatte das Exekutivkomitee bereits die Aufnahme der Genossenschaften Ungarns und Ostdeutschlands abgelehnt und war ebenfalls nicht darauf eingetreten, die neue polnische Genossenschaftsorganisation, die als Nachfolgerin von «Spolem» gegründet worden war, aufzunehmen.

Nacheinander traten I. S. Khokhlov (UdSSR), ein tschechischer und ein bulgarischer Genossenschafter, Gaeta (Lega nazionale, Italien), Prof. Max Weber (Schweiz), ein rumänischer Delegierter, Albin Johansson (Schweden), A. P. Klimov (UdSSR), Gustav Dahrendorf (Deutschland), G. Ceretti (Lega nazionale, Italien), Ch.-H. Barbier (Schweiz), ein sowjetischer Delegierter, Marcel Brot (Frankreich) und der Präsident

Sir Harry Gill auf diese Frage ein. (Bei dieser Gelegenheit dürfen wir zwischenhinein feststellen, wie sehr die Simultanübersetzung in die vier offiziellen Sprachen des IGB, das Englische, das Französische, das Deutsche und das Russische, es gestattet hat, Zeit zu gewinnen.)

Von sowjetischer Seite wurde dem Zentralkomitee vorgeworfen, die Statuten des IGB verletzt zu haben, einen Entscheid gefällt zu haben, der dem Geist des IGB widerspreche und das Risiko einer Spaltung in sich schliesse. Von westlicher Seite wurde darauf erwidert, dass es sich nicht darum handle, irgendeine der heute dem IGB angeschlossenen Organisationen auszuschliessen, sondern nur darum, die Bedingungen näher zu umschreiben, die diejenigen Organisationen zu erfüllen haben, die um die Mitgliedschaft nachsuchen. Eine der wesentlichen Bedingungen für die Genossenschaft ist nun aber die, dass sie auf dem Grundsatz der *Selbst*hilfe, auf der persönlichen Initiative und der gegenseitigen Hilfe aufgebaut sein muss. Wo es keinen freien und freiwilligen Eintritt, noch eine Unabhängigkeit vom Staat gibt, da gibt es auch keine wirklichen Genossenschaften. Beigefügt wurde, dieser Entscheid sei für den IGB die einzige Möglichkeit gewesen, konstruktiv weiterarbeiten zu können.

*

Es ist sicher normal, dass es in einer umfassenden Weltorganisation wie dem IGB Meinungsverschiedenheiten gibt. Wir bedauern nicht das. Wir würden eher das Gegenteil bedauern. Was wir aber als unzulässig bezeichnen müssen, das ist eine bestimmte Art, mit betonter Sicherheit «Beweise» vorzubringen, die offenbar den Kongress hätten beeindrucken sollen, die jedoch mit Objektivität rein nichts zu tun hatten. So versicherte ein Vertreter der Lega nazionale delle cooperative italiane von der Tribüne herab, dass der Entscheid des Zentralvorstandes nicht auf legaler Grundlage beruhe. Er begreife auch nicht recht, wie man den Genossenschaften des Ostens ihre Abhängigkeit vom Staat vorwerfen wolle, wo doch genau die gleiche Lage auch im Westen herrsche: Der beste Beweis, so erklärte der italienische Vertreter, liege im Artikel 926 des Schweiz. Obligationenrechts, der es den Behörden gestatte, sich in die Angelegenheiten der Genossenschaften einzumischen.

Glücklicherweise verfügte die Schweizer Delegation über den Text dieses Artikels 926 OR, so dass es Prof. Max Weber möglich war, zu antworten und diese Behauptung richtigzustellen. Tatsächlich beweist der erwähnte Artikel genau das *Gegenteil* dessen, was der Redner hatte glauben machen wollen, nämlich das, dass die schweizerischen Behörden so wenig Rechte besitzen, sich in die Angelegenheiten der Genossenschaften einzumischen, dass, wenn sich ein ganz besonderer Fall ergibt, in dem eine Person des öffentlichen Rechts (Gemeinde, Kanton oder Bund) besondere Interessen in einer Genossenschaft zu vertreten hat, sie nur aufgenommen werden kann, wenn die Statuten der betreffenden Genossenschaft das expressis verbis zulassen.

Aber was hätten wir tun wollen, wenn wir nicht das Obligationenrecht bei uns gehabt hätten? Wir hätten höchstens Zweifel äussern können. Der kommunistische italienische Delegierte aber, der als kompetenter Jurist gilt, hätte die Lacher auf seiner Seite gehabt, und heute würden in vielen Ländern viele Menschen in guten Treuen glauben, dass in der Schweiz die Genossenschaften vom Staate kontrolliert werden.

Das ist unseres Erachtens ein unentschuldbares Vorgehen und eine Art der Diskussion, die wir nicht zulassen dürfen.

*

Fräulein J. Tedesco (Lega nazionale delle cooperative) spricht zur Versammlung.

Der Entscheid des Exekutivkomitees und des Zentralvorstandes wurde schliesslich mit 623 gegen 352 Stimmen angenommen. Die künftige Politik des IGB, die im Programm des Zentralvorstandes klar umschrieben wird, wurde mit einer ähnlichen Mehrheit, nämlich mit 625 gegen 353 Stimmen, nach einer Diskussion, die sehr stark an jene erinnerte, die wir soeben geschildert haben, angenommen. So sind diese Angelegenheiten nun bereinigt, und es ist zu hoffen, dass es nicht mehr nötig sein wird, darauf zurückzukommen. Diese langen Diskussionen, in denen jeder Redner nur die Vertreter der eigenen Seite berührt und überzeugt, haben während der ersten beiden Tage des Kongresses eine etwas ermüdende und peinliche Atmosphäre geschaffen.

Der Friede steht zur Diskussion

Der Bericht des Zentralvorstandes enthielt im Zusammenhang mit der in Prag einstimmig angenommenen Friedensresolution einen Abschnitt, der ebenfalls zu einer sehr lebhaften Diskussion Anlass gab.

Die Frage des Friedens wurde übrigens bei zahlreichen Gelegenheiten von verschiedenen Rednern angeschnitten, und man wird uns so vielleicht gestatten, hier einige Betrachtungen dazu anzustellen.

Die Vertreter der Volksdemokratien warfen dem IGB mit Vehemenz vor, nicht genügend oder sogar nichts für den Frieden getan zu haben. Indem sie auf die Gefahr eines neuen Weltkonflikts und die gefährlichen Konsequenzen des Wettrüstens hinwiesen, schoben sie alle Schuld an der gegenwärtigen Lage den sogenannten «kapitalistischen Kriegstreibern» in die Schuhe, klagten die Vereinten Nationen an, ein Instrument der Aggression geworden zu sein, versicherten, dass es die Streitkräfte der Vereinten Nationen waren, die Korea überfielen, bezeichneten die Vereinigten Staaten von Amerika als diejenige Macht, die den Krieg

S. Khokhlov, Vizepräsident des IGB und Leiter der sowjetrussischen Delegation.

vorbereite, und wiesen als Beispiel für das, was praktisch getan werden könne, auf die Unterschriftensammlung zugunsten eines Paktes der fünf Grossmächte hin.

In einem Punkt sind wir einverstanden: Wir haben uns innerhalb der Genossenschaftsbewegung nicht genügend angestrengt, um mitzuhelfen, den Frieden zu sichern. Wir können und wir müssen mehr für den Frieden tun — aber im Sinne der angenommenen Resolution.

Es ist klar, dass der Friede, so wie ihn die Volksdemokratien verstehen, nicht derjenige Friede ist und nicht dieselben Grundlagen hat, wie der Friede, für den sich der Westen einsetzt. Für den Osten kann es Frieden nur dann geben, wenn der Kapitalismus unterdrückt ist, und sie sehen dazu keine andere Möglichkeit als den Staatskollektivismus — mit all seinem Zwang, all seinen Polizeimassnahmen und dem ganzen bürokratischen Apparat, den das unglücklicherweise in sich schliesst. Für den Westen kann im Gegensatz dazu der Friede nur durch das von einer internationalen Organisation garantierte Recht gesichert werden: das erfordert ein Regime der Freiheit und sozialer Gerechtigkeit.

Der Streitpunkt liegt in dem beinahe religiösen Glauben, den die Kommunisten in die Unfehlbarkeit der marxistisch-stalinistischen Doktrin setzen, die nicht anerkennen kann, dass der Kapitalismus auf andere Weise als durch den Staatskollektivismus ersetzt werden kann.

Das Tragische daran ist, dass wir auf der einen Seite einer Gruppe von Ländern gegenüberstehen, die von einer totalitären Ideologie und einem totalitären Regime beherrscht werden, die keine andere Meinung dulden, Ländern, die, von aussen zum mindesten, dem Einfluss fremder Ideologien vollkommen verschlossen sind, während auf der andern Seite Länder sind, die weit davon entfernt sind, vollkommen zu sein, deren mehr oder weniger liberales Regime jedoch selbst den Anhängern des Kommunismus gestattet, für die proletarische Diktatur Propaganda zu machen. Daraus ergibt sich eine Ungleichheit der Waffen, indem die einen — vielleicht nur scheinbar — dank ihrer Intransigenz aufs beste gerüstet sind, während die andern — worin allerdings gleichzeitig auch ihre Stärke besteht — durch die zu ihrer Regierungsform gehörenden Freiheiten sich wirksamer Waffen beraubt sehen. Hier entsteht auf westlicher Seite eine gewisse Furcht und die wachsende Versuchung, sich ebenfalls mit dem Schild der Intoleranz zu schützen, um dem Gegner besser gewachsen zu sein. Und darüber wieder entsteht die doppelte Drohung: die Drohung des Krieges und die Drohung, freies Denken zu unterdrücken.

Man konnte sich davon am Kongress sehr wohl Rechenschaft ablegen: In denjenigen Punkten, die Gegenstand eines konzentrierten und systematischen Angriffs von seiten der Vertreter des Ostens wurden, war es äusserst schwer, eine rein defensive Einstellung zu bewahren, schwer, Gedanken oder Tatsachen kritisch und objektiv zu würdigen.

*

Zum Text der Friedensresolution, die ohne Opposition mit 633 Stimmen angenommen wurde, wollten die Russen einen Zusatz anbringen, der als Tadel der gegenwärtigen Politik der Vereinten Nationen hätte interpretiert werden müssen. Nachdem der Kongress diese Zusatzanträge verworfen hatte, enthielt sich die kommunistische Gruppe beim Entscheid der Stimme.

Sie sparen Fr. 15.–

wenn Sie als *Mitglied einer dem V. S. K. angeschlossenen Genossenschaft* die

«Annalen der Gemeinwirtschaft»

durch uns bestellen. Statt Fr. 25.– bezahlen Sie nur Fr. 10.— für die alljährlich herauskommenden vier Nummern der «Annalen», die auf ungefähr 400 Seiten jedem Leser ausserordentlich mannigfaltigen Stoff bieten. Mit dem Abonnementspreis von Fr. 10.— ist ebenfalls die Mitgliedschaft bei der Internationalen Forschungs- und Informationsstelle für Gemeinwirtschaft verbunden.

Abonnent werden Sie am einfachsten dadurch, dass Sie auf Postkonto V 31, V. S. K., Basel, den Betrag von Fr. 10 — einzahlen und auf dem Abschnitt bemerken: Für «Annalen der Gemeinwirtschaft».

Beziehungen zwischen dem IGB und den Vereinten Nationen

Hier haben wir das Beispiel für einen Punkt der Tagesordnung, der vom Kongress deshalb nicht mehr einer gründlichen Diskussion unterzogen werden konnte, weil er die Zielscheibe der Kritik von seiten der Delegierten des Ostens bildete.

Im Zusammenhang mit dem Gedanken einer genossenschaftlichen Verteilung der Weltpetroleumvorkommen, wie sie in einer Resolution des Prager Kongresses vorgeschlagen worden war, wurde bedauert, dass der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen es abgelehnt hatte, die Frage auch nur zu behandeln, dass vielmehr der Punkt auf Vorschlag der britischen Delegation von der Tagesordnung des Rates abgesetzt worden war. Es ist notwendig, dass in Zukunft der IGB eine entschiedenere Haltung einnimmt und dass die Vereinten Nationen, wenn sie bei den Völkern auf Sympathien rechnen wollen, über den IGB die Stimmen von einigen hundert Millionen Familien, die dieser umfasst, mindestens zu hören bereit sind.

*

Man könnte den Teil unserer Ausführungen, den wir hier beschliessen, sozusagen als den «defensiven» der Kongressarbeiten bezeichnen. Wir werden einen zweiten Artikel den mehr konstruktiven Debatten widmen, die sich beschäftigen einerseits mit der schwedischen Motion, einen *internationalen genossenschaftlichen Ausschuss für die Rationalisierung des Detailhandels* zu schaffen, anderseits mit dem Bericht von Ch.-H. Barbier, der der *Entwicklung der Genossenschaften in der Welt* gewidmet ist, sowie mit demjenigen Thorsten Odhes, der der Frage «Genossenschaft und Monopole» gilt. E. D.

Branchentagung für Textilwaren in Zürich

Der Textilmarkt zeichnet sich gegenwärtig durch ein unregelmässiges Auf und Ab der Preise aus. Auf dem Weltmarkt sind nach ausserordentlich starken Preissteigerungen Rückschläge eingetreten, die da und dort übertriebene Hoffnungen ausgelöst haben. Scheinbar geht heute aber der Textilmarkt einer gewissen Beruhigung entgegen und im ganzen kann mit gewissen Preisermässigungen auf das nächste Frühjahr hin gerechnet werden. So ungefähr kann das zusammengefasst werden, was in bezug auf die Marktverhältnisse der Chef der Abteilung Textilwaren des V. S. K., *E. Steiger*, anlässlich der erwähnten Branchentagung in Zürich den zahlreich erschienenen Vertretern der genossenschaftlichen Textilabteilungen mitteilte.

Immerhin möchten wir hier den wertvollen Ausführungen des Chefs der Textilwarenabteilung nicht vorgreifen, sondern zunächst einmal der Reihe nach kurz den Verlauf der Tagung schildern, die unter dem Vorsitz des Präsidenten der Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialläden, *J. Gauer*, Verwalter der Konsumgenossenschaft Bern, stand. Der Vorsitzende konnte von einem Aufruf an sämtliche Vereine, die der Arbeitsgemeinschaft noch nicht angeschlossen sind, berichten und hatte die Freude, mitteilen zu können, dass als neue Mitglieder die Genossenschaften von *Kloten, Ins, Ebnat-Kappel* und *Schöftland* ihren Beitritt zur Arbeitsgemeinschaft erklärt haben.

Hierauf wies er auf die erfreulichen Eindrücke hin, die die Teilnehmer an der Schwedenreise des Verwaltervereins, über die hier in nächster Zeit noch ausführlich berichtet werden soll, empfangen haben. Sie stellten vor allem fest, dass die schwedische Genossenschaftsbewegung sich durch die *freiwillige Einordnung* sämtlicher Genossenschaften auszeichnet, auf welchem Wege sie ausserordentlich viel erreicht hat. Er ermunterte unsere Genossenschaften, in gleicher Richtung zu arbeiten.

Verwalter Heid, Baden, sprach namens der aargauischen Konsumgenossenschaften und der Anwesenden überhaupt dem rührigen Textilvertreter *Ernst Murbach* die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 65. Geburtstag aus und wies darauf hin, dass der verdiente Genossenschafter auf Jahresende zurückzutreten gedenke. Ein Blumenstrauss, überreicht von einer Verkäuferin, bildete den äussern Ausdruck der Dankbarkeit für die Tätigkeit Ernst Murbachs, dem wir auch unsererseits an dieser Stelle unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen möchten, in der Hoffnung, es möge ihm vergönnt sein, in seinem Ruhestand noch manches Jahr geruhsamer Erholung zu geniessen.

*

Im Anschluss an diese Ehrung erteilte der Vorsitzende dem Chef der Abteilung Textilwaren des V. S. K., *E. Steiger*, das Wort zu einem umfassenden

Situationsbericht.

Frühjahrs- und Sommersaison waren infolge des ungünstigen Wetters schlecht. Wir haben im Verhältnis noch viel zu grosse Lager, die im Zusammenhang mit dem Ausbruch des Koreakonfliktes im vergangenen Jahre überdimensioniert sind. Aus unserer heutigen Lage können wir eine Lehre ziehen, nämlich die, dass für Textilien eine Konjunktur nicht lange anhält. Es empfiehlt sich deshalb, in bezug auf die Lager grösste Vorsicht walten zu lassen. Uebergehend zu den einzelnen Artikeln beschäftigte sich der Referent zunächst mit

Rohbaumwolle

Hier sind die Ernteaussichten sehr günstig, und zwar sowohl in bezug auf Quantität als auch auf Qualität. Der Bedarf ist allerdings im letzten Jahr sehr stark gestiegen. Amerika hat die länderweise Kontingentierung aufgehoben und führt nur noch eine Exportkontrolle durch, um zu vermeiden, dass Baumwolle nach dem Osten geliefert wird. Dazu kommt, dass wir voraussichtlich nicht allein auf die USA angewiesen sind.

Was die Preise anbetrifft, so sind sie sehr stark zurückgegangen, von 43 auf 33. Es ist kaum damit zu rechnen, dass sie noch mehr sinken werden, eher dürften sie etwas steigen.

Für den Textilsektor hat der V. S. K. seinerzeit die staatliche Preisüberwachung verlangt, da unberechtigte Preisüberschreitungen vorgekommen sind. Unser Verlangen war gewiss berechtigt. Heute ist eine gewisse *Stabilisierung* eingetreten und auf freiwilligem Wege wurden zwischen der Eidg. Preiskontrollstelle und den Fabrikanten Vereinbarungen abgeschlossen; die Ueberforderungen haben sozusagen aufgehört und gegenwärtig stehen die Preise für Baumwollgewebe beispielsweise etwa 10% unter den vereinbarten Höchstpreisen.

Wir dürfen uns aber in keiner Weise in Spekulationen einlassen. Das wäre auch heute sehr gefährlich. Wir mussten leider feststellen, dass gewisse Lieferanten vor einem Jahr uns etwas im Stiche gelassen haben. Nachdem die Konjunktur etwas nachlässt, melden sie sich wieder bei uns, doch sind wir heute ebenfalls eher zurückhaltend.

Bei den *Fertigwaren* ist eine gewisse Preisstabilisierung da. Es werden kaum mehr empfindliche Aenderungen eintreten. Für die Zukunft ist mit Preisermässigungen von etwa 5 bis 10% gegenüber den diesjährigen Preisen zu rechnen. Es sind aber viele Lager beim Grosshandel da, die zum Verkauf drängen. Zudem engen die Banken ihre Kredite ein, so dass gewisse Leute gezwungen sind, unter Einstandspreisen zu verkaufen, um zu Geld zu kommen.

Wolle

Die Preise stiegen Ende 1950 und anfangs 1951. Im Frühjahr wären Preiserhöhungen von 60 bis 80% nötig gewesen, wenn die neuen Einstandspreise hätten zugrundegelegt werden müssen. In den letzten paar Monaten wurden die Auktionen jedoch bei äusserst gedrückten Preisen abgeschlossen. Das hat verschiedene Zeitungen veranlasst, Berichte durchzugeben, die das Publikum auf massive Preisherabsetzungen hoffen liessen. Das Resultat war eine Zurückhaltung seitens der Käufer, die durch nichts begründet war. Von seiten der Fabrikanten hat man dann bei der Presse gegen derartige Berichte protestiert (was allerdings nicht ganz der richtige Weg zu sein scheint, da ja unsere Presse wohl eher der Information als — den Fabrikanten zu dienen hat! Die Red.)

Die neuen Preise für die Rohwolle sind wesentlich niedriger als sie es Ende 1950 und im Frühjahr 1951

waren. Auf Grund der anfangs September an den Wollauktionen erreichten niedrigen Kotierungen dürfte es den Handstrickgarnfabrikanten möglich sein, ihre Preise zu halten, und auf lange Sicht kann kaum von weiteren Preisaufschlägen die Rede sein, obwohl die heutigen Verkaufspreise auf Grund von Gruppierungen zustandegekommen sind. Es handelt sich somit um sogenannte Mittelpreise, die auf Basis von alten Lagern zu niedrigen Preisen mit neuen Käufen zu hohen Preisen errechnet wurden. Dies dürfte zur Folge haben, dass sich der Konsum in diesen Artikeln bald wieder normalisieren wird und die Kauffreudigkeit wieder einsetzt.

Im ganzen kann die «Woll-Prognose» ungefähr so lauten, dass für 1952 mit etwas niedrigeren Preisen zu rechnen ist, die ungefähr das Niveau des ersten halben Jahres 1950 erreichen dürften.

Zellwolle und Kunstseide

Trotz der Korea-Krise ist auf diesem Gebiet eigentlich nicht viel geschehen. Anfangs des 2. Semesters 1951 mussten die Preise der Fertigfabrikate etwas erhöht werden, weil die Hilfsmaterialien zur Herstellung von Zellwolle und Kunstseide wesentlich teurer notierten.

Nylon

Vor einiger Zeit sprach man sich äusserst optimistisch über die schweizerische Nylonproduktion aus. Aber noch sind die Kinderkrankheiten nicht überwunden. Im ersten Quartal 1952 dürfte die Produktion von schweizerischen Nylongarnen in grösserem Umfange aufgenommen werden. Von diesem Augenblick an wird es nicht mehr nötig sein, Garne zu importieren. Das könnte zu einer gewissen Preisstabilisierung, eventuell zu einer Verbilligung führen. Im ganzen darf man für die Zukunft in Schweizer Nylon Vertrauen haben.

*

Im Anschluss an die Ausführungen von E. Steiger hatte der Vorsitzende die Freude, *Dr. Barblan* begrüssen zu dürfen, der die Anwesenden orientierte über die

Verhütung von Textilschäden durch Insekten.

Heute, so führte Dr. Barblan aus, haben wir infolge der starken Verbreitung der Zentralheizungen auch während des Winters in allen Räumen sehr angenehme Temperaturen, die die Ausbreitung von Motten wesentlich fördern. Dazu kommt, dass Wolle heute immer knapper wird und man auch deshalb nach Mitteln suchen muss, diesen Schädlingen «das Handwerk zu legen». Nachdem es gelungen ist, im Laufe der Zeit Wolle licht- und waschecht zu machen, muss unser Ziel heute darin bestehen, sie auch insekten- und mottenecht zu machen. Gerade die Konsumgenossenschaft, die ja nicht nur Verkäuferin ist, sondern mehr noch Vertreterin und Beraterin der ihr angeschlossenen Mitglieder, hat alles Interesse daran, Stoffe und Wolle überhaupt zu vermitteln, die mottensicher sind.

Textilschäden sind in den letzten Jahren nicht nur von Motten, sondern beinahe noch mehr von Pelzkäfern herbeigeführt worden. Die Natur hat diesen Insekten die Aufgabe zugedacht, Haare, Federn usw. toter Organismen zu beseitigen. Seitdem aber Tierhaare immer mehr verwertet worden sind, wurden Motten und Pelzkäfer zu einer eigentlichen Plage, um so mehr als die ihnen «gebotenen Lebensbedingungen» schlechthin ideal waren.

Der Schaden wird von der Larve verursacht. Eine Motte ist in der Lage, einige Millionen Eier zu legen, pro Ablage etwa 400. Bei optimalsten Verhältnissen kann eine Motte und deren Nachkommenschaft im Laufe eines Jahres 300 Kilogramm Wolle vernichten. In den USA beispielsweise sind es jährlich Hunderte von Millionen Dollars, die durch die Schädlinge vernichtet werden.

Die Bekämpfung geschah früher vor allem mit Hilfe von Naphtalin und Paradichlorbenzol, und zwar hatten diese Mittel den Zweck «abstossend» zu wirken. Damit sie aber ihr eigentliches Ziel erreichen könnten, müsste die Konzentration derart stark sein, dass auch der Mensch in einem so «behandelten» Zimmer es nicht mehr aushalten würde.

Eine Weiterentwicklung ergab sich durch die Erfindung des DDT, wofür bekanntlich dem Entdecker Dr. Paul Müller der Nobelpreis verliehen wurde. Mit Hilfe von DDT wurde das bekannte Kontaktgift *Trix* geschaffen, dass dann Schutz bietet, wenn die Wolle überall damit behandelt ist. Während eines Jahres sind die Stoffe mottenecht, auch wenn sie in der Zwischenzeit gewaschen werden.

Die neueste Entwicklung hat nun zur Schaffung des sogenannten *Mitin* geführt, das sozusagen ein «farbloser Farbstoff» ist. Mitin wird während des Produktionsprozesses auf die Faser gefärbt und hält solange wie jeder andere Farbstoff. Dazu beeinträchtigt es die Wolle in keiner Weise. Bereits wird es auch in verschiedenen Armeen verwendet.

Mit Hilfe von Mitin kann jede Wolle so ausgerüstet werden, dass sie als wirklich mottenecht bezeichnet werden kann. Die amerikanische Privatindustrie hat sich mit diesen Problemen beschäftigt und verwendet heute weitgehend Mitin sozusagen als Propagandaobjekt zur Förderung des Verkaufs. In der Schweiz ist man in dieser Beziehung noch etwas zurückhaltend, da man fürchtet, der Umsatz könnte zurückgehen. Dieses Bedenken dürfte jedoch ganz unberechtigt sein, um so mehr als, wie wir eingangs gezeigt haben, Wolle eher knapp ist.

Zu betonen ist, dass nur ein Färber fachgerecht zu mitinieren in der Lage ist, wobei dann die Mitinetikette die Mottenechtheit garantiert. Mitin wird nur an zuverlässige Firmen abgegeben und es besteht darüber hinaus ein Kontrolldienst seitens der Firma Geigy, der Gewähr dafür bietet, dass jeder mitinierte Artikel in keiner Weise gefährdet ist.

Die Ausführungen von Dr. Barblan wurden durch einen Film ergänzt, der die Teilnehmer an der Tagung recht drastisch in das Leben und Treiben der Motten einführte.

*

Sowohl der Situationsbericht von E. Steiger wie auch der vortreffliche, das Wesentliche heraushebende Vortrag von Dr. Barblan, wurden von der Versammlung herzlich verdankt, worauf eine

eingehende Diskussion

einsetzte, die sich vor allem mit dem Problem übersetzter Lager, des Lagerumschlages und einigen andern konkreten Fragen beschäftigte. Dabei wurde immer wieder von verschiedenen Seiten entschieden darauf

hingewiesen, dass heute in jeder Beziehung Vorsicht geboten ist, dass nur die Artikel eingekauft werden sollen, die nicht mehr vorhanden sind, und dass darüber hinaus vor allem auch darauf geachtet werden muss, *Saisonartikel unter keinen Umständen in die nächste Saison hinüberzunehmen*, sondern sie so rasch als möglich und auch auf die Gefahr von Verlusten hin, abzustossen. Die Mode ist zu wandelbar, als dass wir es uns leisten könnten, einen heute modernen Artikel im nächsten Jahre dem Konsumenten wieder anzubieten. Dazu kommt, dass der erste Verlust immer der kleinste und es deshalb wohl zweckmässiger ist, heute einen Saisonartikel abzustossen, als ihn dann nach der nächsten Saison mit einem wesentlich grössern Verlust «an den Mann zu bringen». Hier leistet das System der doppelten Rückvergütung und von Ausverkäufen eine gute Hilfe, wobei aber immer die eidgenössischen Vorschriften streng beachtet werden müssen.

*

So wurde auch diese Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft der Konsumgenossenschaften mit Spezialläden zu einem guten Erfolg, der dadurch nur noch gesteigert wurde, dass zum Abschluss der Tagung der *Wagendecken-, Wachstuch- und Kunstlederfabrik Stamm & Co.*, in *Eglisau*, ein Besuch abgestattet wurde. Die Besichtigung der Werke des Unternehmens hat bei allen Beteiligten einen ausserordentlich guten Eindruck hinterlassen. M.

Eisgekühlte Frischmilch aus Automaten

verkauft neuerdings die Grossmolkerei «Land O'Lakes» in Minneapolis. Die Milch wird nicht in Glasflaschen, sondern in einer Verpackung abgegeben, die den auf Bahnsteigen verwendeten Trinkbechern ähnelt. Die Verwendung der Maschine, die bei den Kleinhändlern aufgestellt werden soll, verbilligt die Vertriebsspesen nicht unwesentlich: 1 quart (knapp 1 Liter) stellt sich auf 15 Cents im Automatenverkauf gegenüber 18 Cents im Geschäft und 19 Cents bei Zustellung ins Haus. Die Verkaufsautomaten halten die Milch beständig bei einer Temperatur von etwa 2° Celsius und fassen rund tausend Liter.

Haben Sie gewusst, dass...

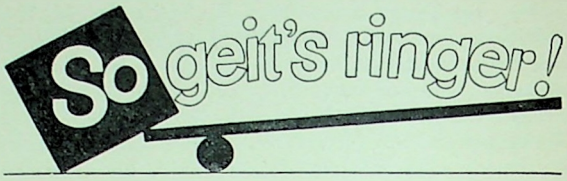
... es auf der ganzen Welt über 12 000 verschiedene Arten von Süsswasser- und Seefischen gibt?

... in den USA derzeit Versuche mit einer neuen Zuckerrübenkreuzung durchgeführt werden, die gegenüber den gebräuchlichen Sorten einen Mehrertrag von fast 4 Tonnen pro Hektar ergibt?

... eine bestimmte Fledermausart in Panama sich aus Palmblättern ein «luxuriöses» Haus baut?

... aus der Leber von Haifischen ein Oel gewonnen werden kann, das 70mal mehr Vitamin D enthält als Dorschlebertran?

... in den Vereinigten Staaten jetzt Reis und anderes Getreide versuchsweise mit Hilfe einer Frequenzheizung getrocknet wird?



Von der Wohltat des «Sich-Aussprechens»

Manche Menschen sind nicht nur erstaunt, sondern nicht selten sogar recht eigentlich erbittert darüber, dass ihre Umwelt so wenig Anteil an ihren persönlichen Sorgen und Problemen nimmt. Gewiss, es ist nur selten einem Menschen die grosse Gabe geschenkt, aus innerstem Herzen Anteil an dem nehmen zu können, was den andern bedrückt. Dies ist gewissermassen eine Gottesgabe. Aber auch jeder andere fühlende und denkende Mensch geht viel weniger oberflächlich über die ihm bewusst werdenden Nöte seines Nebenmenschen hinweg, als man gemeinhin glaubt. Und wer sich unverstanden, einsam und verlassen fühlt, der prüfe darum zuerst einmal bei sich selbst, in welchem Masse er sich bewusst oder unbewusst mit seinen kleinen und grossen Sorgen abschliesst.

Es ist nämlich gar nicht lächerlich oder sonst irgendwie falsch, Sorgen zu haben. Im Gegenteil: die Sorgen sind eines jener Merkmale, die jeder Mensch aufweist, und sie sind sich in den meisten Fällen auch sehr ähnlich.

Selbstverständlich darf man mit seinen eigenen, persönlichen Nöten dem andern Menschen nicht lästig fallen. Man soll auch von einem andern Menschen nicht schlechthin erwarten, dass er sich nun plötzlich dafür einsetzt, wie für eine eigene Angelegenheit oder gar ein Allerweltsheilmittel dagegen kennt. Wer sich aber mit seinen Sorgen und Problemen abschliesst, der läuft leicht Gefahr, dass sie sich in seiner Vorstellung zu einer derartigen Grösse steigern, dass er sie nicht mehr zu überblicken glaubt — sie schieben sich wie eine Wolkenwand vor alles, was ihm lieb und wert ist.

Darin beruht letzten Endes der Wert jedes gemeinsamen Gespräches mit einem verstehenden Menschen: wir finden wieder Mass und Wert und erkennen schliesslich auch, dass wir keineswegs die ärmste aller Kreaturen sind.

Das «Reden-über-die-Dinge» zwingt uns aber auch, Ordnung in den Wirrwarr unserer Gedanken zu bringen und das, was uns bedrückt, beim Namen zu nennen. Und da kann es leicht geschehen, dass wir schon während unserer eigenen Darlegungen Lücken in unseren Ueberlegungen erkennen und vielleicht sogar schon Auswege entdecken, an die wir bis jetzt im verbissenen Grübeln überhaupt nicht gedacht haben. Dies ist dann aber auch die Hilfe, die uns das Aussprechen zu geben vermag.

Mag in solchen Situationen unser Gesprächspartner auch leicht lächeln oder gar in überheblichem Tone billige Ratschläge erteilen. Solche menschlichen Regungen müssen wir in Kauf nehmen. Sie sind aber immer nur ein billiger Preis dafür, dass wir uns selbst klar werden und uns selbst wiederfinden. Gy.

Die Heidi-Bühne ist wieder da

Das bekannte und beliebte Jugend- und Volkstheater «Heidi-Bühne» in Bern, hat seine neue Gastspieltournee begonnen und ist in Winterthur gestartet. Seit Jahren hat der Konsumverein Winterthur dieses Theater engagiert und als vorzügliches Propagandamittel für die gesamte Bevölkerung auch dieses Mal für 12 Spieltage verpflichtet.

Der Erfolg ist wiederum offensichtlich und die Besucherzahlen steigen von Jahr zu Jahr. Ueberfüllte Säle nicht nur auf dem Land, wo der Konsumverein Winterthur Filialen besitzt, sondern auch in der Stadt selbst, wo doch in kultureller Hinsicht nicht wenig geboten wird. Es ist ein flotter Beweis für die «Heidi-Bühne», dass sie als Dialekt-Theater immer wieder grosse Scharen von Theaterfreunden zu gewinnen vermag. Wir stellen auch fest, dass die «Heidi-Bühne» vom eigentlichen Jugendtheater, das sie anfänglich war, zum Volkstheater überhaupt geworden ist. Auch die Erwachsenen sprechen sich äusserst lobend über die Darbietungen aus — und zwar ganz spotan; von den Kindern gar nicht zu reden. Ihr Mitfühlen und Mitgehen ist überwältigend und zugleich herzlich-kindlich. Propaganda auf diese Art macht sich bezahlt, und zwar nicht erst auf lange Sicht, sondern bestimmt schon recht rasch. Gute Theaterkunst — und das bietet die «Heidi-Bühne» — macht von sich reden. Wird sie erst noch von einer Konsumgenossenschaft geboten, dann fallen Dank und Anerkennung vor allem auf sie zurück.

Solche Veranstaltungen kosten selbstverständlich Geld wie jede andere Propaganda. Es ist nicht angängig oder zu empfehlen, aus diesen Vorstellungen Gewinn herauszuholen. Die Eintrittspreise für die Kinder wie auch für die Erwachsenen sollen guter genossenschaftlicher Praxis entsprechen und demzufolge mässig sein, auf alle Fälle so angesetzt, dass sie jedermann zum Besuche auch mit mehreren Angehörigen veranlassen. Selbstverständlich ist das Gebotene weit mehr wert, soll aber als *genossenschaftliche Leistung* eingerechnet werden. Vor allem müssen die Mitglieder fühlen, dass man ihnen etwas Besonderes bieten möchte ... und die Nichtmitglieder, dass die Genosenschaftsbewegung nicht aus rein materiell geleiteten Unternehmungen besteht.

Die Organisation von Theatervorstellungen ist Aufgabe des betreffenden Vereins, der für die Werbung sorgt, wie auch für Lokalvorbereitungen, Billetausgabe (Billetsteuer nicht vergessen!) und deren Verteilung in den Filialen. Dazu kommt die Beaufsichtigung und Betreuung der Vorstellungen. Am besten wird nur eine gleichpreisige Eintrittskarte für Erwachsene und eine für Kinder herausgegeben, was die Organisation erleichtert und die genossenschaftliche Gleichstellung aller wahrt. Wo es angeht, sollen auch die Schulen auf die Kindervorstellungen aufmerksam gemacht werden.

In der soeben begonnenen Theatersaison bietet die «Heidi-Bühne» den währschaften Dreiakter «Gsuecht wird: e Maa» von Alfred Fankhauser, für die Erwachsenen, währenddem für die Kinder das bewährte und beliebte «Heidi» (nach dem gleichnamigen Buch von Johanna Spyri), bearbeitet von Josef Berger, aufgeführt wird. Beide Stücke sind sehr inhaltsreich und zugkräftig und gerade für ländliche Gegenden, wo in kultureller Hinsicht wenig gute Kunst geboten wird, bestimmt wirkungsvoll.

-et-

Barometer der Wirtschaft

Die Hochkonjunktur der schweizerischen Wirtschaft hält weiterhin an. Es spricht aber doch einiges dafür, dass der Höhepunkt, wenigstens auf kürzere Frist gesehen, erreicht, vielleicht schon überschritten ist. Immerhin wäre es recht erfreulich, wenn das bisherige Niveau für eine geraume Zeit gehalten werden könnte. Hier spielen nicht nur jahreszeitliche Einflüsse hinein, sondern auch Einwirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung fremder Volkswirtschaften sowie, nicht zu vergessen, auch der Weltpolitik.

Die schweizerischen Wirtschaftsbarometer zeigen immer noch auf Schönwetter. Die Kosten der Lebenshaltung konnten bis jetzt durchaus «unter Kontrolle» gehalten werden: dies ganz besonders, wenn man die Verhältnisse in umliegenden Ländern zum Vergleich heranzieht. Diese relativ massvolle Entwicklung wird sowohl vom Landesindex (Serien Nrn. 1 und 2) wie vom Detailpreisindex des V. S. K. (Nrn. 3 und 4) ausgewiesen. Der Index der Grosshandelspreise (Nr. 5) setzt seinen Rückgang — der sich natürlich auch einmal in den Verbraucherpreisen niederschlagen wird, wenn nicht unvorhergesehene ausserwirtschaftliche Ereignisse eintreten — nun bereits im dritten Monat fort.

Gleichfalls rückläufig ist aber auch der Aussenhandel. Die importierten wie die exportierten Mengen, ebenso die dafür bezahlten wie die gelösten Beträge, nehmen deutlich und teilweise seit Monaten ab. Auf diesem Gebiet ist der Höhepunkt des Korea-Booms zurzeit und unter den heutigen Umständen eindeutig überschritten. Angesichts der Bedeutung des Aussenhandels für die schweizerische Volkswirtschaft mahnt dieser Wandel zu vorsichtiger Einschätzung.

Der Beschäftigungsgrad ist nach wie vor recht günstig, und von Arbeitslosigkeit (Nrn. 33 und 34) kann praktisch nicht gesprochen werden. Jedoch werden auch hier saisonale Einflüsse wirksam.

Economist

Wirtschaftsstatistische Serien	Einheit oder Basis	Monatsdurchschnitt 1948	1949	1950	März 1951	April 1951	Mai 1951	Juni 1951	Juli 1951	Aug. 1951
1. Lebenskostenindex	Aug. 1939 = 100	163	162	159	163	165	166	166	167	168
2. davon Ernährung	Aug. 1939 = 100	175	174	175[2]	178	178	179	180	181	182
3. V.S.K.: Detailpreisindex total	1.9.39 = 100	180	176	174	.	.	181	.	.	182
4. dito Nahrungsmittel	1.9.39 = 100	174	171	170	.	.	177	.	.	177
5. Grosshandelsindex	Aug. 1939 = 100	217	206	203	231	231	231	228	224	222
6. Index der Einfuhr*preise*	1938 = 100	251	226	204	236	246	251	253	251	255
7. Index der Ausfuhr*preise*	1938 = 100	254	246	236	249	256	254	253	263	265
8. Fabrikateeinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	179	133	168	258	253	244	247	225	201
9. Rohstoffeeinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	133	104	135	162	168	166	175	158	160
10. Lebensmitteleinfuhr, Mengenindex	1938 = 100	120	118	136	154	150	116	95	91	87
11. Total Einfuhr, Mengenindex	1938 = 100	147	119	147	195	194	181	179	164	155
12. Fabrikate Ausfuhr, Mengenindex	1938 = 100	130	130	148	178	184	182	191	181	159
13. Total Ausfuhr, Mengenindex	1938 = 100	126	125	142	169	173	170	180	169	152
14. Einfuhr, total	Mill. Fr.	417	316	378	534	561	524	521	465	441
15. Ausfuhr, total	Mill. Fr.	286	288	326	379	399	384	401	390	348
16. Gesamteinnahmen Zollverwaltung	Mill. Fr.	45	41	49	51	59	54	52	53	47
17. Börsenumsätze (Zürich und Basel)	Mill. Fr.	402	417	534	521	513	526	433	483	548
18. Wertumsätze im Kleinhandel	1935 = 100	240	234	247	270	248	257	248	253	209
19. do. Nahrungs- und Genussmittel	1935 = 100	218	216	227	259	218	231	232	220	221
20. Schlachtungen in 43 Städten	1000 Tiere	43	50	57	55	57	55	50	55	51
21. do. Schlachtgewicht	Tonnen	4 091	5 150	5 804	5 577	5 949	5 791	5 198	5 712	5 562
22. Warenumsatzsteuer[1]	Mill. Fr.	116	109	104	106	.	.	102	.	.
23. Goldbestand	Mill. Fr.	5 663	6 046	6 179	5 989	5 968	6 031	6 001	6 014	5 982
24. Notenumlauf	Mill. Fr.	4 168	4 260	4 240	4 420	4 424	4 398	4 468	4 469	4 498
25. Täglich fällige Verbindlichkeiten	Mill. Fr.	1 307	1 817	2 119	1 897	1 862	1 937	1 810	1 753	1 704
26. Gesamtumsatz Postcheck	Mill. Fr.	8 345	7 952	8 279	8 656	8 612	9 231	9 058	9 400	8 889
27. davon Giroverkehr	Mill. Fr.	6 849	6 480	6 761	7 105	7 108	7 608	7 417	7 708	7 329
28. Verkehrseinnahmen der SBB	Mill. Fr.	52	49	49	54	54	56	55	62	58
29. davon Personenverkehr	Mill. Fr.	23	23	22	23	22	24	23	31	26
30. davon Güterverkehr	Mill. Fr.	29	25	27	31	32	32	32	31	32
31. Personenverkehr SBB (Beförderte)	1000 Personen	17 306	16 895	16 100	17 336	15 943	16 733	15 955	17 180	15 850
32. Güterverkehr SBB (Beförderte)	1000 Tonnen	1 542	1 337	1 484	1 668	1 875	1 746	1 830	1 819	1 800
33. Stellensuchende	Anzahl	3 524	9 172	10 709	5 143	2 475	2 073	1 776	1 733	1 866
34. Gänzlich Arbeitslose	Anzahl	2 971	8 059	9 599	4 397	1 800	1 501	1 191	1 159	1 237
35. Neuerstellte Wohnungen	Anzahl	1 048	825	1 073	1 371	1 784	1 190	1 242	1 009	983
36. Baubewilligte Wohnungen	Anzahl	848	1 281	1 415	1 561	1 442	1 171	1 875	1 535	1 487
37. Inlandverbrauch elektr. Strom	Mill. kWh	692	624	706	775	760	825	840	865	.
38. Konkurseröffnungen, total	Anzahl	61	77	77	66	56	63	83	61	51
39. Landw. Produkte, Preisindex	1948 = 100	100	97	95	95	96	95	96	95	96
40. Landw. Produktionsmittel, Preisindex	1948 = 100	100	99	96	101	101	102	102	102	102
41. Zigarettenproduktion	Millionen	499	515	564	474	576	588	609	609	749

[1] Quartalsdurchschnitt [2] Schätzung

Neue Köpfe bei der Möbel-Genossenschaft

Bei Licht besehen sind sie zwar eigentlich gar nicht so neu, denn sowohl der soeben zum Direktor der Möbel-Genossenschaft ernannte Robert Liaudet, wie auch der zum Leiter der Filiale Basel gewählte Ernst Kleinert sind, der eine schon seit über 20 Jahren, der andere immerhin seit 6 Jahren, geschätzte Mitarbeiter unseres genossenschaftlichen Möbelunternehmens.

Der Tod von Jules Besse, des Direktors der Möbel-Genossenschaft, hat eine Neuordnung notwendig gemacht. Wie wir bereits angedeutet haben, übernimmt

Robert Liaudet,

Filialleiter der Möbel-Genossenschaft in Biel, die Gesamtleitung des Unternehmens, die er von Biel aus besorgen wird. Der neue Direktor der Möbel-Genossenschaft stammt von Montpreveyres im Kanton Waadt und wurde im Jahre 1891 geboren, durchlief die Primar- und Sekundarschulen in Begnins und Le Locle, um anschliessend daran seine kaufmännische Lehre in Rolle zu absolvieren. Hernach war er während längerer Zeit in verschiedenen baslerischen Unternehmungen als Büroangestellter, Buchhalter und Bürochef tätig, um auf 1. Juni 1928 die Leitung der Filiale Biel der Möbel-Genossenschaft zu übernehmen.

In dieser Eigenschaft hat Robert Liaudet seit nunmehr 23 Jahren im Interesse dieser Zweckgenossenschaft Vorbildliches geleistet. Zeugnis von seiner Tatkraft und Umsicht legen vor allem auch die neuen Ausstellungsräume der Möbel-Genossenschaft in Biel ab. Unsere besten Wünsche begleiten Robert Liaudet in sein neues verantwortungsvolles Tätigkeitsgebiet.

*

Zum Leiter der Filiale Basel der Möbel-Genossenschaft wurde

Ernst Kleinert

gewählt. Der neue Filialleiter, der daneben nach wie vor auch als Chefarchitekt des Gesamtunternehmens tätig sein wird, wurde geboren im Jahre 1914, durchlief nach Absolvierung der Primar- und Sekundarschule eine Lehre als Tapezierer-Dekorateur, um anschliessend im elterlichen Geschäft mitzuarbeiten. Später bildete er sich in Paris und Brüssel zum Möbelzeichner aus, um dann in leitender Stellung in einem grossen Brüsseler Unternehmen zu arbeiten. Während des Krieges bildete er sich zum Innenarchitekten weiter und war hernach

Robert Liaudet

Ernst Kleinert

kurze Zeit in einer grossen schweizerischen Möbel-Unternehmung tätig, von wo aus er im Jahre 1945 als Chefarchitekt in die Möbel-Genossenschaft berufen wurde.

Der junge, initiative Filialleiter hat schon in seiner bisherigen Tätigkeit, für die vor allem die zahlreichen gediegenen Wohnausstellungen in Basel und anderswo, sowie die vorbildliche Gestaltung des jeweiligen Mustermessestandes der Möbel-Genossenschaft Zeugnis ablegen, seine Fähigkeiten bewiesen und wird in seiner neuen verantwortlichen Stellung gewiss das in ihn gesetzte Vertrauen voll und ganz rechtfertigen. Er tritt in seine neue Tätigkeit mit Plänen und Absichten, die geeignet sind, das Tätigkeitsgebiet der Möbel-Genossenschaft und vor allem auch der Basler Filiale zu erweitern.

Unsere Glückwünsche gelten auch dem neuernannten Basler Filialleiter! M.

Genossenschaftliche Werbung

Anlässlich seiner Antrittsvorlesung auf dem betriebswissenschaftlichen Lehrstuhl der ETH bemerkte Prof. Eberhard Schmidt, dass in der heutigen Volkswirtschaft das Verhältnis der Produktionskosten zu den Vertriebskosten durchschnittlich wie 1 : 1 sei, dass aber die Produktionskosten ständig sinken, während die Vertriebskosten steigen. In diesem Zusammenhang wurden auch die hohen Werbungsspesen genannt, die durch Rationalisierung stark gesenkt werden könnten[1]. Bei den Genossenschaften reichen die Vertriebskosten bei weitem nicht an die Produktionskosten heran, sie sind beträchtlich geringer als beim privaten Handel und besonders die Werbungskosten sind mässig, denn Gemeinschaftswerbung ist schon längst Brauch, wie etwa die in der Anzeigenpropaganda, bei Beteiligung an Ausstellungen, Messen und Einkaufstagen usw.

Einer grosszügigen geschäftlichen Werbung, die immer mehr Gemeinschaftswerbung wird, können namentlich die Konsumgenossenschaften nicht entraten, schon weil die Kaufgewohnheiten weiter Kreise des Publikums nicht rationell, sondern traditionell bestimmt oder überhaupt unklar sind. In einem Artikel der Wiener «Konsumgenossenschaft» (Nr. 37 vom 15. September) bezeichnet deshalb Dr. Haar die Erziehung der Konsumenten in Warenfragen als beste Sicherung gegen üble Tricks der Reklame. Eine nicht minder wichtige Aufgabe der Genossenschaften sieht er darin,

[1] E. Schmidt, Wesen und Wege der Rationalisierung. «Industrielle Organisation», 1951, Nr. 2.

dass sie den Bedarf und die Kaufwünsche ihrer Mitglieder und Käufer erforschen und ebenso neuen Bedürfnissen und Geschmackswandlungen entsprechen. Die genossenschaftliche Werbung ist auf der Grundlage einer *Bedarfsforschung* zu gestalten, welche sowohl die wirtschaftlichen Verhältnisse als auch die geistige Einstellung der Konsumenten ständig beobachtet, denn das, was die Menschen über die Dinge denken, ist mindestens ebenso wichtig wie die Dinge selbst. Psychologisch wichtig ist es, dass die Genossenschaften die Aufmerksamkeit der Käufer nicht nur auf eine bestimmte Ware oder Gruppe von Waren lenken, sondern zugleich auf gemeinsame Wesensmerkmale der genossenschaftlichen Tätigkeit, weil die Konsumenten diese Art Werbung weniger als Reklame schlechthin empfinden.

Ferner empfiehlt Dr. Haar eine moderne Ausstattung der Schaufenster, der Ladenfront und des Ladeninnern der Abgabestellen, was am besten und auf rationelle Art im Rahmen der genossenschaftlichen Zentralorganisation getan werden kann.

Zustimmen kann man Dr. Haar auch darin, dass es nicht die richtige Praxis wäre, wenn die Genossenschaften an Werbungskosten sparen wollten, um so die Preise senken zu können. Wer das empfiehlt, vergisst, dass in der heutigen Marktwirtschaft mit dem Aufhören der Werbung auch der Absatz sinken würde, was zur Folge hätte, dass der Preis steigen müsste, um dem Unternehmen denselben Gesamtverdienst zu sichern. In der heute so unübersichtlichen Wirtschaft ist die Werbung eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Es ist auch keine unbillige Forderung, dass hinter der Werbung eine Qualitätsleistung steht und dass das Produkt dieser Leistung in wahrer und sachlicher Form angeboten wird. Eine Werbung als Reizmittel der Suggestionskonkurrenz aber ist entschieden abzulehnen. Die Werbung kann schliesslich auch dadurch für die Gesamtwirtschaft einen Nutzen bedeuten, dass sie zur Leistungssteigerung anspornt und eine Vergrösserung der gesamten Nachfrage entsteht. Sie führt also zur Vermehrung der Güter und zur Steigerung des Ertrages der Volkswirtschaft.

H. F.

Es ist nicht schwer

einen Studienzirkel zu leiten. In der letzten Ausgabe haben wir das Vorgehen zur Gründung eines solchen Zirkels erläutert. Wichtig zu wiederholen ist, dass die *persönliche Werbung die erfolgreichste* ist. Jedermann in der Genossenschaftsbewegung, der für die Leitung eines Studienzirkels «auserkoren» und dazu geeignet ist, hat bestimmt einen so grossen Bekanntenkreis, aus dem eine kleine Schar von 12 bis 15 Personen für diesen Zweck gewonnen werden kann. Wir werden bei der Werbung dann Erfolg haben, wenn wir die Angefragten einladen, vorerst einmal am ersten Abend zu erscheinen. Eine solche Zusage bedeutet bereits gewonnenes Spiel, wenn wir es dann verstehen, schon zu Beginn die richtige Atmosphäre zu schaffen.

Diese besteht darin, in erster Linie die Freizügigkeit an der Teilnahme aufrecht zu erhalten und die Teilnehmer davon zu überzeugen, dass unsere Studienzirkel auf dem Prinzip der politischen und konfessionellen Neutralität aufgebaut sind; sodann, dass die in unserem Land geltenden *demokratischen Spielregeln zur Geltung kommen*. Das wird nicht schwer fallen zu beweisen, um so weniger als auch die weiblichen Teilnehmer absolut gleichgestellt sind. Das ist wohl einer der wesentlichen Gründe, weshalb die gemischten Zirkel die erfolgreichsten sind und sich oft auf Jahre hinaus in der gleichen Zusammensetzung der Beteiligten erhalten. Es ist darum auch wichtig, bei der Werbung an Mann und Frau zu gelangen, womöglich noch Vertreterinnen eigener Filialen zu gewinnen.

Der Studienzirkelleiter soll konziliant sein,

d. h. die Redefreiheit nicht für sich allein beanspruchen. Es mag sein, dass es bei einem neugegründeten Zirkel anfänglich in der Diskussion noch etwas harzt, bis die Leute einander besser kennen und sich heimisch fühlen. In solchen Fällen liegt es natürlich am Leiter, die «Pausen» zu füllen, das zur Behandlung stehende Programm-Material genauer zu erörtern und die Diskussion mit leichten Fragen anzuregen. Das Vorgehen, das sich am besten bewährt hat, ist die jeweilige Eröffnung der Zusammenkünfte mit kurzen Mitteilungen über das Zirkelleben selbst, sowie über aktuelle Tagesfragen. Damit kann bereits etwas Stimmung geschaffen werden, weil wir alle sicher am Tagesgeschehen interessiert sind und es verfolgen. Diese Einleitung soll aber 15 bis 20 Minuten nicht übersteigen.

Die Behandlung des Programms kann so an die Hand genommen werden, dass der Leiter 12 bis 15 Minuten mit einer Einführung aufwartet. Dann werden auch diejenigen den Faden finden, die aus irgend einem Grunde das zu diskutierende Thema nicht studiert haben. Ein anderer Weg ist der, und den kann man nach und nach praktizieren, dass die Teilnehmer selbst von Abend zu Abend abwechslungsweise diese Einführung vorbereiten und übernehmen. Man soll ihnen im Reden volle Freiheit lassen und angebrachte Richtigstellungen erst in der Diskussion anbringen. Nichts soll dazu verleiten, die Teilnehmer misstrauisch zu machen oder ihre Redefreudigkeit gewaltsam einzudämmen. Dauerredner allerdings dürfen und sollen sogar darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Zirkelabend allen gehört.

Abschweifungen vom Thema, wie Kritik an der eigenen Genossenschaft, sofern sie im Negativen verläuft, muss der Leiter berichtigen, sobald sie zu überborden droht. Immerhin darf nicht so vorgegangen werden, dass sich jemand verletzt fühlt. Gute Laune und ein Schuss Humor sind dabei vorzügliche Voraussetzungen, um wieder die richtige Linie zu finden. Es gibt viele Möglichkeiten, um einen Zirkelabend zu beleben und zu bereichern. Wir werden darüber noch berichten. Haben wir das geeignete Lokal gefunden und den Wochentag, sowie die Dauer des Zusammenkünfte gemeinsam festgelegt, dann gilt es, dies alles einzuhalten. Auch den pünktlichen Beginn wollen wir einhalten, sowie die Beendigung. Das macht einen guten Eindruck und lässt die Teilnehmer nicht dazu verleiten, mit der Zeit zu übermarchen. Gewiss, alles Kleinigkeiten, die wichtig genug sind, um einen Zirkel fest in der Hand zu haben.

Co-opticus

Die wirtschaftlichen Grundlagen des Städtebaus

Unter obigem Titel erschien in der Verlagsgesellschaft Max Lipfert, Berlin, ein sehr interessantes und sehr wichtiges Buch.

Der Verfasser, Stadtbaurat Heinrich Richard, Architekt und Städtebauer, beginnt sein Werk mit fogenden Worten:

«Der Stadtbau ist eine Steuerfrage»

und entwaffnet gleich den Widerspruch mit der Frage: «Kann, ja darf es dem Städtebauer gleichgültig sein, ob die Mindestmieten der von ihm geplanten Wohnungen 30 oder 15 oder vielleicht nur 6 DM für einen Quadratmeter Nutzfläche erfordern, um die aufgewandten Kosten zu verzinsen?»

«Alle Erfahrung spricht dagegen, dass auf die Dauer mit Höchstmietpreisen, künstlich verbilligten Hypotheken und den bekannten andern Hilfsmitteln die Verwirklichung der in den Mappen ruhenden Bebauungspläne nennenswert gefördert wird. Ebensowenig hat die Erfindung neuer Baustoffe, hat die Verbesserung der Arbeitsmethoden die an sie geknüpften Erwartungen erfüllt ... Auch der Städtebau steht unter der Wirkung des Steuerwesens ... Der Städtebauer, der Kommunalpolitiker, der Staatsmann, der den Folgen des Steuersystems nicht bis in seine letzten Verästelungen nachgeht, versperrt sich selbst das notwendige Verständnis für die Wirtschaftspolitik ... Ein wirtschaftlicher Aufstieg ist nur möglich, wenn er nicht durch eine ungeschickte Form der Steuererhebung gehemmt wird; die ärgste von allen ist jene, die neue unentbehrliche Kapitalbildung verhindert ... Diese Erkenntnis stimmt überein mit der immer wieder erhobenen und immer wieder ausser acht gelassenen Forderung, die öffentlichen Lasten so zu erheben, dass sie die Wirtschaft möglichst wenig belasten und nach der Tragfähigkeit der Steuerzahler verteilt werden.»

Wirkung der Warensteuern

In einer Reihe von zeichnerisch-mathematischen Darstellungen beweist Richard den Einfluss der Steuern, die vom *Preis* der Ware oder von *Lohn* und *Zins* erhoben werden. Alle beschränken in immer grösser werdender nachteiliger Weise die Zugänglichkeit zum Boden, den der Ackerbauer und jeder Erzeuger benötigt. Unter diesen Steuerbedingungen können nur die fruchtbarsten Böden herangezogen werden. Diese Beschränkung trifft nicht nur mit der Arbeitslosigkeit die Arbeitswilligen und mit der Unmöglichkeit einer rentablen Anlage die Personen oder privaten oder öffentlichen Gesellschaften, die über Geldmittel verfügen, sondern sie verursacht auch die Inflation durch die Verringerung der Kaufkraft der Währung und entzieht dem Fiskus Gelegenheiten sich Steuereinkünfte zu verschaffen.

Da die in der Nähe des Absatzmarktes gelegenen Stätten nach Raum und Menge beschränkt sind, während die ungünstig gelegenen zahlreicher sind, muss die heute fast ausschliessliche Verwendung solcher Steuern als die wahre Ursache der wirtschaftlichen Krisen und finanziellen Schwierigkeiten erkannt werden, unter denen alle Staaten leiden.

Zahlenbeispiele über den Einfluss der Warensteuer auf den Hausbau

Richard verwendet die Zahlen, die durch die deutsche Steuergesetzgebung zwischen 1936 und 1939 gegeben sind. Wie Siegfried Sitte[1], der Sohn des Begründers der Wissenschaft des Städtebaus, *Camillo Sitte*, so beschränkt sich auch Richard nicht auf einen einzigen Durchschnittswert *aller* Zahlen, denn ein solcher Mittelwert führt nur zu leicht auf Abwege und Trugschlüsse. Auch er vergleicht die Mittelwerte von *drei* Beispielen von Häusern, die bei gleicher Grösse auf sehr verschiedenen städtischen Lagen aufgeführt sind.

Der Boden ist für alle drei Fälle mit 300 Quadratmetern vorgesehen, von denen 50%, also 400 Quadratmeter, verbaut sind. In den drei Stockwerken sind je 300, also insgesamt 900 Quadratmeter Wohnfläche vorhanden. Das Volumen ist bei einer Höhe von 15 Metern insgesamt 6000 Kubikmeter.

Bei einem Baukostensatz von 23,50 RM pro Kubikmeter umbauten Raumesmeter umbauten Raumes ergibt sich ein Betrag von rund 140 000 RM für die Baukosten des Hauses.

Je nach der	schlechten	mittleren	guten Lage
sind die Mieten	10	20	30 RM
pro m² Wohnfläche und somit zusammen	9 000	18 000	27 000 RM
pro Wohnung. Die Instandstellungs- und Betriebskosten von	1.4%	1.2 %	1.0%
von 140 000 RM sind rund . . .	2 000	1 700	1 400 RM
pro Wohnhaus und die Zinsen zu 4%	5 600	5 600	5 600 RM
pro Wohnhaus. Die Steuern, die 1936 mit der Miete in Verbindung standen, waren	1 786	4 564	7 798 RM
pro Wohnhaus.			
Nach Abzug der Ausgaben von den Mieten verbleiben nur in den mittleren und den guten Lagen ein Reinertrag von		6 136	12 202 RM
während in den schlechten Lagen ein Verlust auftritt von . . .	386 RM		

Man darf sich also nicht wundern, wenn jene, die schon gebaut haben, von Verlusten getroffen werden

[1] Richard widmet sein Buch dem Andenken des Architekten und Professors Siegfried *Sitte*.

Schaumweiss
(Typ 1)

Typ 1 ist das Original-Schaumweiss, wie es seit über 20 Jahren hergestellt wird. Verlangen Sie ein Muster oder eine Vorführung

REZEPTE

für Schokolade-S	für Meringues-Schalen
50 g Schaumweiss	50 g Schaumweiss
350 g Wasser	350 g Wasser
1300 g Zucker	800 g Zucker
200 g Kakaoblock	

Mit dem verlangten Probemuster erhalten Sie weitere Rezepte zugestellt

Alleinhersteller:
Emil Scheidegger, Wiedlisbach
Schaumweissfabrikation - Telephon (065) 9 64 23

können, und jene die noch nicht gebaut haben, es sich gründlich überlegen, in solchen Lagen Werte anzulegen.

Man kann, sagt Richard, die Einzelheiten der vorstehenden Berechnungen beanstanden wie man will, man kann den Steuersatz und den Zinsfuss anders ansetzen, man kann die Mieten und die Instandstellungskosten für zu hoch oder zu niedrig halten, man kann die Gebäudekosten noch so niedrig annehmen usw., das alles ändert nichts an der entscheidenden Tatsache: Solange Steuern von den Mieten erhoben werden, ist unter allen Umständen, ein für die Bebauung ausserordentlich wichtiger und umfangreicher Bodenanteil im echten Sinne des Wortes «unrentabel» und daher nicht oder nur mit Verlust benutzbar[2].

Wirkung der Grundwertsteuer

Die einzige Steuer, die unter allen Gesichtspunkten befriedigt, ist die Steuer auf der Bodenrente oder auf dem Bodenwerte, wenn man darin nicht die Bauwerte und Bodenverbesserungen einrechnet.

	schlechte	mittlere	gute Lage
Wenn wir von den Mieten zu . pro Wohnhaus nur die Instandstellungs- und Betriebskosten sowie die Zinsen der Baukosten abrechnen mit	9 000	18 000	27 000 RM
pro Wohnhaus, so verbleiben Bruttoerträge von	7 600	7 300	7 000 RM
pro Wohnhaus. Diese zu 4% kapitalisiert ergeben einen Bodenwert von	1 400	10 700	20 000 RM
pro Wohnhaus, von denen eine 2%ige Grundwertsteuer dem Staat ein Einkommen von . . .	35 000	267 500	500 000 RM
pro Wohnhaus gewährt und dem Eigentümer den gleichen Reingewinn lässt	700	5 350	10 000 RM
pro Wohnhaus.	700	5 350	10 000 RM

«Wir erleben also das Wunder», schreibt Richard, «dass die Gebäude und sonstigen Bodenverbesserungen aus der Bemessungsgrundlage ausscheiden können, dass der Steuersatz, dessen Höhe wir bei den geltenden Grund- und Gebäudesteuern auf 2,8, bzw. 3,6 und 4,0% feststellen, bis zur Hälfte gesenkt werden kann und dass das Ergebnis noch einen *Ueberschuss* für den Staat ergibt[3].»

---

[2] Auf die Stadt Paris angewendet: Wie sollte man sich erklären, dass solche Baulücken mit Feuermauern und Stützbalken auf einige hundert Meter von der prächtigen Oper, den Champs-Elysées und dem herrlichen Rathause, oder solche Elendbauten (Slums oder Taudis) auf den Boulevards, wie die Bonne-Nouvelle, bestehen bleiben? Der Eigentümer dieser Bauplätze, von denen jeder Quadratmeter Zehntausende ja sogar Hunderttausende von französischen Franken kostet, hat fast keine Steuer zu zahlen, solange dieser leer steht; aber die niederschmetterndsten Strafen drohen ihm, wenn er den geringsten Neubau wagen sollte. Er hat also nicht die geringste Veranlassung beizutragen, dass die Wohnungsnot sich verringert oder die ständig versprochene Baisse ermöglicht wird.

[3] Vergleichen wir die Erträge vor und einer solchen Steuerreform:

	schlechte	mittlere	gute Lage
Gegenwärtiger privater Reinertrag . . . . . (Verlust	386)	6136	12 202 RM
Nach der Reform privater Reinertrag	700	5350	10 000 RM
Gegenwärtiger Reinertrag des Staates (Imaginär	1786)	4564	7 790 RM
Nach der Reform . . verwirklicht	700	5350	10 000 RM

Wirkung der Steuern auf den Ackerbau

Wie Richard für den Wohnbau festgestellt hat, hat die entsprechende Wirkung der Grundsteuer auf Einkommen, Anbaufläche, Steuerertrag, Reinertrag usw. auf dem *Lande* der um das Siedlungswesen der Stadt *Wien* hochverdiente Mitarbeiter des Professors Siegfried *Sitte*, Philipp *Knab*, untersucht.

Auch er vergleicht drei Beispiele miteinander, und zwar drei Güteklassen des Bodens für den Anbau von Zuckerrüben:

	schlechte	mittlere	gute Lage	
Er nimmt an, der Boden ergäbe Zuckerrüben pro Hektar. Die Rückwirkung der Zuckersteuer beträgt	20 000	25 000	30 000	kg
pro 1000 kg Zuckerrüben. Dies ergibt pro Hektar eine Zuckersteuer von	30	30	30	RM
pro Hektar. Es verbleiben also für den Bauern von den 70 RM pro 1000 kg Zuckerrüben	600	750	900	RM
pro 1000 kg oder insgesamt ein Bruttoertrag von	40	40	40	RM
pro Hektar, aber die Erzeugungskosten sind überall	800	1 000	1 200	RM
pro Hektar, so dass nur in der ersten Güteklasse ein positiver Reinertrag von	1 100	1 100	1 100	RM
			100	RM

verbleibt, hingegen müsste in den andern Klassen mit Verlust gearbeitet werden.

Der Staat bezieht also nur aus der besten Klasse alle vier Jahre 900 RM, da wegen des notwendigen Fruchtwechsels der Boden nur alle vier Jahre mit Zuckerrüben bebaut werden kann. Somit muss der Bauer der dritten Klasse die übrigen drei Jahre, und die anderen Bauern die ganzen Jahre hindurch andere Bodenbewirtschaftungen vornehmen, die mit 25, 50 und 75 RM pro Hektar angenommen sind.

Wenn aber die Zuckersteuer abgeschafft und durch eine Bodenwertabgabe ersetzt wird, so bleibt der Zuckerrübenpreis von 70 RM pro 1000 Kilogramm dem Bauern voll erhalten; das ergibt

	schlechte	mittlere	gute Lage	
einen Bruttoertrag von . . .	1 400	1 750	2 100	RM
pro Hektar. Die Erzeugungskosten sind	1 100	1 100	1 100	RM
pro Hektar. In den Zuckerrübenjahren ergibt dies also einen Reinertrag von	300	650	1 000	RM
pro Hektar und in den übrigen drei Jahren	75	150	225	RM
pro Hektar, in vier Jahren also	375	800	1 225	RM
pro Hektar oder im Durchschnitt pro Jahr	93,75	200	306,25	RM
pro Hektar. Zu 4% kapitalisiert ist der Bodenwert . .	234 275	500 000	765 025	RM
pro Hektar, und eine 2%ige Bodenwertsteuer ergibt dem Staate jährlich	46,88	100	153,13	RM
pro Hektar, statt der gegenwärtigen	0	0	225	RM
pro Hektar.				

Richard kommt zum grundsätzlichen Ergebnis: Die Aufhebung der wirtschaftlich feindlichen Steuern ist also die Hauptsache.

(Wir haben uns auf die kürzest mögliche Anführung der wichtigsten Stellen des wichtigen Werkes beschränkt, möchten aber das eingehende Studium desselben wärmstens empfehlen.)

Ing. Pavlos Giannelias

Kurse für Überseer

Angeregt durch die in früheren Jahren erzielten Erfolge führt der *Schweizerische Kaufmännische Verein* in Verbindung mit dem *Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit* an den Samstagnachmittagen des 3., 10., 17. und 24. November 1951 in Zürich *Aufklärungskurse für Anwärter auf Ueberseestellen* durch. Es werden von erfahrenen Ueberseern folgende Länder behandelt: *Ostasien, Afrika, Südamerika, USA/Kanada.* Die Ausführungen der Referenten werden durch Filmvorführungen über Teilgebiete der betreffenden Länder ergänzt und anschliessend daran werden Fragen der Kursteilnehmer beantwortet.

Anmeldungen sind zu richten an das Zentralsekretariat des *Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Postfach Zürich 23,* wo auch über die Teilnahmebedingungen Auskunft erteilt wird.

Bibliographie

Schweiz. Jugendschriftenwerk. Das Schweiz. Jugendschriftenwerk hat im Rahmen des Verlagsprogrammes 1951 weitere SJW-Hefte herausgegeben. Die guten, mit Vierfarbenumschlägen geschmückten, reich illustrierten SJW-Hefte können von jeder Schülerin und jedem Schüler, in welcher Gegend der Schweiz sie auch zu Hause sein mögen, bei örtlichen Schulvertriebsstellen, Buchhandlungen und Kiosken oder bei der Geschäftsstelle des Schweiz. Jugendschriftenwerkes, Postfach, Zürich 22, zum volkstümlich billigen Preis von 50 Rappen erstanden werden. Je vier Hefte der gleichen Altersstufe in solid gebundenem SJW-Sammelband kosten nur Fr. 2.—.

Nr. 385. *Alle lachten,* von F. Aebli. Reihe: Gegenseitiges Helfen, von 10 Jahren an, Mittelstufe.

Der erste Brillenträger, Paddelbootfahrer, Bergsteiger oder Zylinderträger, sie alle wurden von den Menschen verlacht und verhöhnt. Genau gleich erging es grossen Denkern und Erfindern. In über zwei Dutzend Bildergeschichten wird der Kampf solcher Pioniere mit den Spöttern gezeigt.

Nr. 387. *Kläusli zeigt, was er kann,* von H. Bolliger. Reihe: Für die Kleinen von 8 Jahren an, Unterstufe.

Ein Zweitklässler, dem Stillsitzen und Schularbeit sauer fallen, bessert sich, um seiner kleinen Freundin, dem Brigittli, zu helfen. Es gelingt ihm, ein gutes Zeugnis heimzubringen und dadurch das Mädchen vor dem Waisenhaus zu bewahren. Es wird von Kläuslis Eltern aufgenommen, bis seine eigene Mutter aus dem Sanatorium zurückkehrt.

Nr. 388. *Sie fährt elektrisch,* von F. Wartenweiler. Reihe: Technik und Verkehr, von 12 Jahren an, Oberstufe.

Unwillkürlich fragt man: wer? Antwort: die SBB. Fritz Wartenweiler schildert all die Schwierigkeiten und Kämpfe, die bei der Elektrifikation der SBB auftauchten und vom Leiter dieser gewaltigen Arbeit, von Huber-Stockar, gemeistert wurden.

Nr. 390. *Vitamine,* von M. Loosli. Reihe: Aus der Natur, von 12 Jahren an, Oberstufe.

Unheimliche Krankheiten, wie Skorbut, Beriberi oder Pellagra töteten ganze Heerscharen von Menschen. Aerzte und Chemiker erkannten nach mühseligster Arbeit Stoffe in winzigen Mengen in der Nahrung, deren Fehlen diese fürchterlichen Krankheiten auslösen. Von diesen geheimnisvollen Wirkstoffen des Lebens, Vitamine genannt, berichtet dieses Heft spannend.

Aus unserer Bewegung

Gossau. Ausserordentlich zahlreich fanden sich Donnerstag, den 27. September, die Genossenschafterinnen und Genossenschafter zur ordentlichen Generalversammlung ein. Die Rechnung, die eine Rückvergütung von 8 Prozent vorsah, wurde einstimmig genehmigt.

Die Bilanz zeigt für Fr. 111 603.66 kurzfristige, Fr. 82 792.95 mittelfristige und Fr. 23 100.— langfristige Aktiven. Nebst einer Fondsanlage für ein Auto von Fr. 1273.10 sind für Mobilien Fr. 4001.— notiert. Auf der Passivseite sind für Fr. 139 610.20 kurzfristige und Fr. 105 500.— langfristige Posten verzeichnet. Das Eigenkapital besteht aus Fr. 7470.— Anteilscheinen, Fr. 79 814.35 Reserven und Fr. 76.10 Vortragsposten. Die Immobilien stehen noch mit Fr. 109 700.— zu Buch.

Durch den Tod unseres Mitgliedes Josef Kern musste für die Verwaltung eine Neuwahl getroffen werden, die auf Karl Klaus jun. fiel.

Der starke Aufmarsch unserer Mitglieder galt aber nicht nur den Geschäften unseres Vereins, sondern ebensosehr dem *Jubiläum* unseres Verwalterehepaares *Josef Schweizer-Eisenring,* das seit 25 Jahren dem Konsumverein Gossau vorsteht. Ein von der Frau des Präsidenten Bischofberger verfasstes und von deren Töchterchen vorgetragenes Gedicht brachte freudige Stimmung, und als das Kind den Jubilaren ein prächtiges Blumengebinde überreichte, wollte der Beifall kein Ende nehmen. Der Präsident würdigte die Verdienste der Geehrten, die sie sich um den Konsumverein erworben haben, dankte ihnen im Namen der Behörden und der Mitglieder und wünschte ihnen für weiterhin alles Gute.

Alt Kantonsrat Martin Schöb, der während 23 Jahren als Präsident des Konsumvereins Gossau mit Verwalter Schweizer und seiner Gemahlin gearbeitet hat, sprach dem Jubilarenpaar in seinem und im Namen der Mitglieder mit Worten warmer Herzlichkeit den Dank aus, verbunden mit dem Wunsche auf eine glückliche Zukunft. Bewegten Herzens dankte der Verwalter für die Ehrung. Durch die Treue der Mitglieder konnte er mit Freude davon Vormerk nehmen, dass sich der Konsumverein von Jahr zu Jahr festigte. Sein Dank galt so in erster Linie auch allen Mitgliedern. Frau Stüdli sang zur Feier passende Lieder, am Klavier begleitet von Frau Wiesli, und nur zu rasch mahnte die Uhr zum Aufbruch. em.

Lachen. Eine weitere erfreuliche Entwicklung ist in der March festzustellen, indem sich der Umsatz des Konsumvereins Lachen von Fr. 1 278 000.— im letzten Jahre auf Fr. 1 321 000.— erhöhte.

Die Generalversammlung vom 30. September brachte eine Rekordbeteiligung von gegen 600 Personen; ein gutes Omen für das Interesse an der guten Sache.

Auf Grund der Jahresrechnung ist wieder eine weitere Stärkung der Genossenschaft zu verzeichnen, währenddem der Verein im vergangenen Frühjahr eine neue Filiale in Tuggen eröffnete, die sich gut entwickelt. Der unterhaltende Teil der Versammlung war gespickt mit einer reichhaltigen Tombola, einer *Musterschau aus den Spezialabteilungen,* einem währschaften Schüblig und einer zweistündigen Kabarettvorstellung des Cabaret «Kaktus» mit «HD Läppli» an der Spitze.

Es war eine Freude zu sehen, wie die Mitglieder aus den entlegensten Höfen einen manchmal weiten Weg zurücklegten, nur um die alljährliche Konsumversammlung besuchen zu können. Wäre die Treue überall so wie bei diesen Leuten, dann würde der Geist der Genossenschaft noch viel tiefer ins Volk hineinwachsen. w.

Kreis IV (Kantone Solothurn, Baselland und Basel-Stadt)

Einladung zur Herbstkonferenz

Sonntag, den 14. Oktober 1951, 10.15 Uhr, in Biberist, Hotel Bahnhof

TRAKTANDEN:

1. Appell.
2. Mitteilungen des Präsidenten.
3. «Die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und die Mitwirkung der Vereinsbehörden.»
   Referent: Herr Direktor Peter Seiler.
4. «Aktion zur Gewinnung neuer Konsumvereinsmitglieder.»
   Referent: Herr Nationalrat F. Schneider.
5. Allfälliges.

Gemeinsames Mittagessen (Fr. 5.50 inkl. Service) im Hotel Bahnhof. Die Anmeldungen sind spätestens bis Freitag, 12. Oktober 1951, an Herrn Otto Heri, Verwalter der Konsumgenossenschaft Biberist, zu richten.

Namens des Kreisvorstandes IV
Der Präsident: **F. Schneider**
Der Aktuar: **Max Zürcher**

KREIS VII (Zürich und Schaffhausen)

Einladung zur Herbstkonferenz

Samstag, den 20. Oktober 1951, nachmittags 13.30 Uhr, im Hotel Löwen, Glattfelden (Zürich)

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Frühjahrskonferenz vom 21. April 1951 in Rüti (Zürich).
2. Kollektivbeitritt des Kreisverbandes VII zur Verhandlungsorganisation des V. S. K. (VBA).
3. Referat von Prof. Dr. Max Weber: «Die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und die Mitwirkung der Vereinsbehörden».
4. Aktuelle Tagesprobleme.
5. Verschiedenes.

Die Kreiskonferenz wurde zeitlich früh angesetzt, damit genügend Zeit für eine ausgiebige Diskussion zur Verfügung steht.
Am Bahnhof in Glattfelden steht bei der Ankunft der Züge ein Autocar zur Verfügung, welcher die Delegierten zum Tagungsort führt. Nachstehend die wichtigsten Zugsverbindungen:

Schaffhausen	ab 12.24 Uhr	Glattfelden an 13.12 Uhr
Winterthur	ab 12.34 Uhr	Glattfelden an 13.07 Uhr
Zürich	ab 12.07 Uhr	Glattfelden an 12.48 Uhr

Im Namen des Kreisvorstandes:
Der Präsident: **E. Sigg**
Der Aktuar: **H. Güttinger**

KREIS IXa (Glarus, Linthgebiet und St.-Galler Oberland)

Einladung zur Herbstkonferenz

Sonntag, den 21. Oktober 1951, 10 Uhr, im Gasthaus «Zur Traube», Buchs (SG)

TRAKTANDEN:

1. Appell, Wahl der Stimmenzähler.
2. Mitteilungen des Kreispräsidenten.
3. Traktanden des V. S. K.:
   «Die Notwendigkeit der Leistungssteigerung und die Mitwirkung der Vereinsbehörden.»
   Referent: Herr Direktor P. Seiler.
4. Kurzreferat über die Vereinigung zur Behandlung der Arbeitsverhältnisse in Konsumgenossenschaften (VBA). Ihre Bedeutung für die Konsumvereine.
   Referent: Herr Doggwiler.
5. Allfälliges.

In Anbetracht der beiden sehr wichtigen Referate erwarten wir für diese Tagung eine Massenbeteiligung.
Nach der Konferenz: Gemeinsames Mittagessen im Gasthaus «Zur Traube».

Namens des Kreisvorstandes IXa:
Der Präsident: *Rud. Störi*
Der Aktuar: *Paul Richi*

Druckerei und Administration: Basel, St.-Jakobs-Strasse 175, Postfach Basel 2
Inseratenannahme:
Inseratenagentur R.-C. Mordasini, Genf, rue du Marché 18
Telephon (022) 5 10 54
Insertionstarif:
Annoncen 60 Rp. per Millimeter bei 40 mm Breite
Reklamen Fr. 1.50 per Millimeter bei 83 mm Breite
Kleine Anzeigen 15 Rp. per Wort, Inserate unter Chiffre Fr. 1.— Zuschlag

Kreisverbände

Kreis IXb

Im Einvernehmen mit der Verbandsdirektion haben wir unsere Herbstkonferenz in Ilanz auf

Sonntag, den 28. Oktober 1951,

verschoben.

Zentralverwaltung

Am 1. Oktober 1951 feiert Herr *Eduard Löliger*, Commis in Abteilung Spedition, das 25jährige Dienstjubiläum.

Wir gratulieren dem Jubilaren herzlich und danken ihm für die langjährige und treue Mitarbeit.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Gesucht **1. Verkäuferin** in unsern Hauptladen in Linthal mit ca. 570 000 Franken Umsatz. Erfordernisse: Gründliche Kenntnisse der Schuh- und Textilbranche, sowie gute Kenntnisse der italienischen Sprache. Mindestalter 25 Jahre. Anmeldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche von wirklich arbeitsfreudigen, einsatzbereiten Bewerberinnen sind erbeten an die Verwaltung des Konsumvereins Ennetlinth, Linthal.

Wir suchen auf 1. November oder nach Uebereinkunft eine branchenkundige, freundliche **Verkäuferin** mit abgeschlossener Lehre und Kenntnissen in der Lebensmittel- und Haushaltungsartikelbranche. Bewerberinnen der Kolonialwarenbranche werden bevorzugt. Handgeschriebene Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Bildungsgang und Lohnansprüche unter Beilage von Bild und Zeugnissen sind zu richten an Herrn Johann Ragettli, Präsident der Konsumgenossenschaft Samedan.

Angebot

Von jungem, initiativem **Verkäuferpaar** grössere Konsumfiliale evtl. Verwaltung zu übernehmen gesucht. Mann ist kaufmännisch gebildet, vertraut im Ein- und Verkauf sowie in sämtlichen Magazin- und Speditionsarbeiten, besitzt den Führerausweis der Kat. A und D. Frau ist gelernte Konsumverkäuferin mit langjähriger Erfahrung. Offerten unter Chiffre 1. 11/33 an Annoncenagentur R.-C. Mordasini, rue du Marché 18, Genf.

INHALT:

Seite
Der Kongress des Internationalen Genossenschaftsbundes in Kopenhagen . . . 537
Branchentagung für Textilwaren in Zürich . . . 542
Eisgekühlte Frischmilch aus Automaten . . . 544
Haben Sie gewusst, dass 544
So geit's ringer! . . . 544
Die «Heidi-Bühne» ist wieder da . . . 545
Barometer der Wirtschaft . . . 546
Neue Köpfe bei der Möbel-Genossenschaft . . . 547
Genossenschaftliche Werbung . . . 547
Es ist nicht schwer . . . 548
Die wirtschaftlichen Grundlagen des Städtebaus . . . 549
Kurse für Ueberseer . . . 551
Bibliographie . . . 551
Aus unserer Bewegung . . . 551
Kreis IV: Einladung zur Herbstkonferenz . . . 551
Kreis VII: Einladung zur Herbstkonferenz . . . 552
Kreis IXa: Einladung zur Herbstkonferenz . . . 552
Kreisverbände . . . 552
Zentralverwaltung . . . 552
Arbeitsmarkt . . . 552